

Holzner Verlag, Würzburg 1976, XII u. 148 S., 16 Bilder (Quellen und Darstellungen z. schlesischen Geschichte 18).

Sowohl vom Verfasser als auch vom Herausgeber vorliegender Arbeit wird betont, daß die mit Hilfe eines umfangreichen deutschen, polnischen und tschechischen Schrifttums erarbeitete Geschichte der Stadt Teschen die einzige ist, die alle historischen Perioden gleichmäßig und zusammenfassend behandelt. Allerdings bietet der an sich dünne Geschichtsband in einer Reihe von Kapiteln nur einen leitfadenhaften Überblick über die darin behandelten Themen.

Aus dem Inhalt des Buches wird ersichtlich, daß die Stadt Teschen eine deutsche Stadtgründung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist, die an der Stelle einer älteren polnischen Kastellanie an jenem Platze angelegt wurde, wo das schlesische Vorbeskidenland in die nördlich davor liegende Ebene übergeht, dort wo deutsches, polnisches und tschechisches Grenzgebiet ineinander verzahnt sind. Daher hat diese Grenzlandstadt eine bewegte, ja eine bedeutende geschichtliche Vergangenheit. Noch im 13. Jahrhundert war Teschen Vorort des aus Niederschlesien übernommenen Löwenberger Rechtes, das von hier bis Oberungarn ausstrahlte. Eigenartig ist es, daß das bäuerliche Deutschtum des Teschner Landes, das in großen Siedlunginseln zwischen polnischen und tschechischen Siedlungsgebieten eingelagert war, während der Hussitenkriege tschechisiert und polonisiert wurde, obgleich das Vorbeskidenland von den Hussiten überhaupt nicht heimgesucht worden war. Nach 1709 wurde Teschen Standort einer der sechs schlesischen Gnadenkirchen, von der aus die Protestanten Oberschlesiens betreut wurden. Seitdem spielte die Stadt in der Geschichte des österreichischen Protestantismus eine besondere Rolle. Seit 1848 wurde die gemischtsprachige Stadt zum Brennpunkt schwerer nationaler Auseinandersetzungen zwischen Polen, Tschechen und Deutschen, die 1920 zur schicksalhaften Teilung Teschens zwischen der Tschechoslowakei und Polen führten. Damit erlitt das Teschner Deutschtum schon damals einen vernichtenden Schlag, von dem es sich nicht mehr erholte. Nach der Einnahme der Stadt durch die Russen am 3. Mai 1945 wurden anschließend die Teschner Deutschen ausgewiesen, viele aber vorher jahrelang in Gefängnissen und Konzentrationslagern festgehalten, viele dort auch zu Tode gequält, sowohl auf polnischer als auch auf tschechischer Seite.

Die Darstellung der in der Arbeit behandelten historischen Perioden ist objektiv, übersichtlich und wissenschaftlich fundiert. Die Sprache ist oft geradezu formvollendet, knapp, der Satzbau auffallend, bewußt einfach, ebenso ist die Gliederung in stofflicher Hinsicht sehr klar. Dennoch leidet die gesamte Arbeit unter einem

fundamentalen Mangel. Für jede Stadtgeschichte ist ein entsprechendes Archivstudium unerlässlich, und das fehlt hier.

Landwehr v. Pragenau, ein gebürtiger Österreicher (1872—1952), war der letzte Direktor des von den Polen i. J. 1927 aufgelösten deutschen Gymnasiums in Teschen. Er hatte erst 1939, „in den Mußestunden des Ruhestandes“, wie er im Vorwort seiner „Geschichte der Stadt Teschen bis 1918“ vermerkt, das seinem geliebten Teschen gewidmete Werk zu verfassen begonnen, zu einem Zeitpunkt, als sich bei ihm ein früheres Augenleiden derart verschlechterte, daß er gerade noch das Manuskript beenden konnte, bevor er 1944 völlig erblindete. Dazu vermerkte er im Vorwort: „Die handschriftlichen Materialien, die Teschen, darunter in erster Linie das städtische Museum mit der Scherschnik-Bibliothek, in ziemlicher Fülle birgt, konnte ich nur ausnahmsweise einsehen, da eine schwere Augenkrankheit ein umfassendes Studium dieser Art leider unmöglich machte.“

Herr Professor W. Kuhn, dem die Witwe, Frau Anni Landwehr von Pragenau, das Manuskript ihres verstorbenen Mannes 1964, also 20 Jahre nach seiner Abfassung, zugesandt hatte, übernahm es zur Bearbeitung. Er hat die veraltete Arbeit zeitlich bis in die Gegenwart heraufgeführt, die Literatur ergänzt, urkundliche Belege neu erschienener Arbeiten beigelegt, den Text umgearbeitet, berichtigt usw. usw., aber auch er war nicht in der Lage, in Teschen Archivstudien zu betreiben und damit den Mangel der Arbeit zu beheben. Derzeit ist es doch so, daß nicht nur dem Historiker, sondern jedermann, der in einem Provinzarchiv oder Gemeindeamt eines Ostblockstaates länger dauernde historische Studien über eine bis 1945 deutsche Stadt oder Dorfgemeinde betreiben will, diese unmöglich gemacht werden.

So kann vorliegende Arbeit der deutschen Geschichtsforschung als Hilfsmittel zur Orientierung dienlich sein, ein Standardwerk, das auf neuen Fundamenten beruht, ist es nicht.